

Julian Perrenoud

«Péna Problem» – das ist Kreolisch und bedeutet «kein Problem». Péna Problem, diese Aussage ist auf Mauritius allgegenwärtig und widerspiegelt die Lebenseinstellung der Menschen hier auf der Insel im Indischen Ozean, östlich von Madagaskar. Alles ist gut, alles wird sich regeln, nur nicht zu hastig.

Kreol ist in ehemaligen Kolonien weit verbreitet. Die Mischsprache basiert auf der Sprache der früheren Kolonialisten, im Falle von Mauritius: Französisch. Der kreolische Dialekt unterscheidet sich von Insel zu Insel, bereits auf der 200 Kilometer entfernten Nachbarin La Réunion spricht man anders.

Auf Mauritius leben 1,3 Millionen Menschen afrikanischer, europäischer, indischer oder chinesischer Herkunft dreimal dichter zusammengedrängt als in der Schweiz. Flächenmässig ist die Insel nicht viel grösser als der Kanton Freiburg, aus dem Sandra Stallaert stammt.

Wer Sandra von der Arbeit abholen will und nicht ortskundig ist, hat ohne GPS Mühe: Aus der Hauptstadt Port Louis führt die Route über eine Schnellstrasse in die Peripherie, von dort auf eine Nebenstrasse; dann, bei einem tamilischen Tempel, biegt man in eine asphaltierte Zufahrt ein und fährt sie hoch bis zu einer Ansammlung einstöckiger Häuser.

In dieser Siedlung befindet sich die Praxis der Ärztin, Homöopathin und Ernährungsberaterin. Es ist 17.30 Uhr, die Sonne sinkt langsam hinter die Zuckerrohrfelder, draussen ist es schwülheiss.

Von 45 auf 5 Franken runter

Sandra hat für heute alle Konsultationen durch. Acht oder neun Patienten behandelt sie täglich, für jeden nimmt sie sich eine Stunde Zeit; üblich in hiesigen Praxen sind 15 Minuten. Die meisten Patienten stammen aus der lokalen Bevölkerung. Zwar steht dieser eine kostenlose Gesundheitsversorgung in öffentlichen Spitälern zu, doch dort ist die Qualität nicht immer gut.

«Wenn jemand zu mir kommt, spüre ich schnell, ob er sich die Behandlung leisten kann», sagt die Freiburgerin. Hat jemand etwa keine E-Mail-Adresse, weiss Sandra, dass sie nicht den vollen Tarif berechnen kann. Statt umgerechnet 45 Franken verlangt sie dann nur 5 Franken. Doch auch für diese Menschen nimmt sie sich eine Stunde Zeit.

Sandra ist in Belgien zur Welt gekommen und in Italien und in der Schweiz im freiburgischen Avry-devant-Pont aufgewachsen. Nach dem Studium bleibt sie vorerst in der Region und arbeitet für ein Pharmaunternehmen in Bulle. Ein rechter Kontrast zu ihrem jetzigen Büro: Auf dem Schreibtisch ruht ein Stapel zum Verkauf stehender eigener Bücher, auf dem Sockel der Tischlampe steht eine kleine Tonkuh. Ein Abschiedsgeschenk aus der Schweiz.

Im Zimmer nebenan arbeitet die Assistentin, das kleine Wartezimmer ist verwaist. Wie hat Sandra diese Praxis auf dem Land gefunden? «Wie alles hier: über Mund-zu-Mund-Propaganda», erzählt die 53-Jährige.

Sie wollte einen kurzen Anfahrtsweg mit ihrem kleinen grünen Fiat haben. Sandra lebt im Dorf Piton, nur wenige Kilometer von ihrem Arbeitsort entfernt, in einer Einfamilienhaus-siedlung mit Garten und Pool.

Wo heute Menschen in einer multikulturellen Nachbarschaft koexistieren, haben früher Fabrikangestellte Zuckerrohr verarbeitet. Steinmauern und Häuserruinen erinnern ans 17. Jahrhundert, als die holländischen



Für jeden Patienten nimmt sich Sandra Stallaert eine Stunde Zeit, daneben führt sie online noch eine Fasten- und eine Meditationsgruppe. Rechts: Inselhauptstadt Port Louis, ein Körnchen Hindu-Lifestyle, Leben am Meer. Fotos: Julian Perrenoud



«Das Leben hier? Man liebt es oder man hasst es.»

Eine Freiburgerin auf Mauritius Reich wird Sandra Stallaert mit ihrer Praxis nicht. Was solls? Sie liebt die Insel und hat einen Mann und gute Freunde – darunter zwei tierische.

Kolonialherren begannen, die dichten Wälder der Insel zu roden, um grossflächig Stecklinge der Süssgräser zu pflanzen. Die Franzosen führten dies fort. Das Erzeugnis wurde zum wichtigsten Exportgut von Mauritius, daneben auch Rum, der ebenfalls aus Zuckerrohr destilliert wird. Wegen der weltweiten Konkurrenz geht die Produktion zwar stetig zurück und werden Fabriken stillgelegt, trotzdem überziehen noch heute Zuckerrohrfelder weite Teile der Insel.

Schon früh reif für die Insel

Mauritius war unbewohnt, bis portugiesische Seefahrer die Insel entdeckten. Später wurde sie von Holland regiert, dann lang von Frankreich, bis das Vereinigte Königreich mit einem Überraschungsangriff das fruchtbare Land an sich riss. Nachdem die Krone die Sklaverei abgeschafft hatte, strömten Hindus, Tamilen und Muslime auf die Insel. Seit 1968 ist sie, anders als La Réunion, unabhängig. Von den Fran-

zosen ist die Amtssprache geblieben, von den Engländern der Linksverkehr.

Mauritius steht schon früh auf Sandras «Wunschliste». Schon als Teenager weiss sie, dass sie mal auf einer Insel leben möchte. Dann lernt sie ihren künftigen Mann David kennen, einen Schauspieler, der im Theater von Montreux und Lausanne auftritt.

Mit ihm fliegt Sandra 2008 erstmals nach Mauritius – in die Ferien. Danach kehren sie ein- bis zweimal im Jahr dorthin zurück, «bis wir uns fragten: Wann überqueren wir endlich den Fluss?», erzählt sie. Respektive: das Meer.

Anfang 2017 ist es so weit. Sie kommen bei Bekannten unter, bis sie eine Wohnung finden. Sandra gründet eine eigene Ge-

sundheitsfirma für Homöopathie und Ernährungsberatung. «Die Bewilligung für eine Arztpraxis wäre hier ein bisschen kompliziert», sagt sie.

Sandras Mann David coacht Angestellte in lokalen Firmen und zeigt ihnen mithilfe von Improvisationstheater auf, wie sie konstruktiver und teamorientierter arbeiten können. David ist

redselig und oft unterwegs. Sandra dagegen mag es ruhiger: «Ich bin gern allein.»

Zu Hause wird Sandra von ihren zwei Hunden begrüsst, der eine ein Cavalier King Charles Spaniel, der andere ein abgemagertes Strassenmischling. Sie füttert sie, steckt dem Älteren Medikamente in den Streichkäse.

Was macht das Leben auf Mauritius für sie aus? Sandra überlegt kurz. «Man liebt oder man hasst es.» Die Logik der Menschen sei nicht mit jener Europas vergleichbar. Vieles kann vage bleiben. «Ich muss immer mit allem rechnen, weil die Einheimischen oft nichts antizipieren.» Andererseits gefällt der Freiburgerin genau das. «Wenn mich jemand fragt, weshalb ich mich hier wohlfühle, sage ich: In

«Es ist wunderschön hier. Aber wenn es uns dereinst langweilig wird, werden wir weiterziehen.»

zweiter Linie wegen der wunderschönen Landschaft – und in erster Linie wegen der Leute.»

Während der Corona-Pandemie verhängte die Regierung eine Ausgangssperre, aber die Einheimischen wussten sich zu helfen. Sandras Siedlung wurde von lokalen Lebensmittelhändlern bis ans Eingangstor beliefert. Doch was dem Land fehlte, waren die Touristen. Pro Jahr kommen normalerweise mehr als eine Million, gleich viele, wie schon hier leben. Plötzlich wirkte alles wie ausgestorben. Postapokalyptisch habe sich das angefühlt, erinnert sich Sandra. «Ich bevorzuge es, Touristen hier zu haben.»

Die Pandemie hat wirtschaftliche Spuren hinterlassen, viele Menschen plagen finanzielle Sorgen. Man lässt sich aber nichts anmerken, die meisten zeigen sich gewohnt heiter. Auch Gäste lernen diese Unbekümmertheit kennen. Fehlt mal das Bargeld fürs Taxi, sagt der Fahrer schlicht: Kein Problem, bezahl mich morgen.

Ihre Agenda ist voll

Neben der Tätigkeit in ihrer Praxis coacht Sandra derzeit zwei Online-Fastengruppen, eine in Europa, eine auf Mauritius. Dafür muss sie früh aufstehen und beim Abendessen noch Nachrichten in den Whatsapp-Chat schicken. Regelmässig organisiert sie zudem Online-Meditationen und publiziert auf ihrer Website einen spirituellen Gedanken sowie einfache umsetzbare Ratschläge für einen gesunden Lebensstil.

Kinder hat das Paar keine. Es hat nicht geklappt, «und erzwungen wollten wir es nicht», sagt Sandra und streichelt ihren Hund. «Für uns stimmt es auch so.» Man lebt nur einmal, lautet Sandras Credo. Deshalb auch der Entscheid, auszuwandern. «Ich hätte nie nur in einem einzigen Land leben können», erzählt sie und blickt in ihren grossen Garten. Die Vögel zwitschern um die Wette. Es ist schön hier. Doch auch auf Mauritius wird das Paar wohl nicht ewig bleiben. «Wenn es uns langweilig wird, ziehen wir weiter.»

Aktuell beschäftigt Sandra aber etwas anderes: Bald müssen sie nämlich aus ihrem Haus ausziehen. Doch nur die Ruhe. Sicher kennt jemand jemanden, der jemanden kennt, der eine passende Wohnung für sie hat. Péna Problem.

In 26 Kantonen um die Welt – Teil 7

Gegen 800'000 Schweizerinnen und Schweizer leben heute im Ausland. Was hat sie dazu bewogen, ihre Heimat zu verlassen? Weshalb fühlen sie sich zu einem anderen Land derart hingezogen?

Wir erzählen ihre Geschichten. 26 Porträts von 26 Menschen aus 26 Kantonen in 26 unterschiedlichen Ländern rund um den Globus. Oder, anders ausgedrückt: in 26 Kantonen um die Welt.

Bevor die Texte dereinst gesammelt als Buch erscheinen,

publizieren wir sie hier – jeweils ganz frisch nach Entstehung.

Autor Julian Perrenoud (36) wuchs im Oberaargau auf. Er lebte selbst einmal für einige Jahre im Ausland (Toronto, Kanada).

Nun ist er auf eine Weltreise aufgebrochen, die ihn in 26 Stopps von Auslandschweizerin zu Auslandschweizerin führt. Er findet sie im hohen Norden, im schwülheissen Dschungel, in pulsierenden Städten und auf einsamen Inseln.

